



Europa- schutzgebiet Gerzkopf

MIT UNTERSTÜTZUNG VON BUND, LAND SALZBURG UND EUROPÄISCHER UNION



Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raumes. Hier investiert Europa in die ländlichen Gebiete.



lebensministerium.at

Urlandschaft und Naturjuwel

Wandern durch eine zauberhafte Landschaft

oder

„Urlandschaft und Märchenwald“

„Wandern durch eine Urlandschaft“

„Versteckte Moore am Berg der Stille“

Impressum:

Verleger: Land Salzburg, vertreten durch die Abteilung 13: Naturschutz

Herausgeber: Dipl. Ing. Günter Jaritz

Redaktion: Umweltbüro Klagenfurt, Bahnhofstraße 39/2,
9020 Klagenfurt

Fotos: Umweltbüro Klagenfurt (wenn nicht anders angeführt)

Grafik: Grafik Land Salzburg

Druck: Laber Druck, 5110 Oberndorf

Stand: Dezember 2010

**Wir bedanken uns herzlich bei Dr. Robert Krisai und bei
Dr. Christian Komposch für die wissenschaftlichen Grundlagen!**

Natur- und Europaschutz- gebiet Gerzkopf - Urlandschaft und Naturjuwel

Der Gerzkopf ist ein besonderer Ort – sanft hügelig inmitten von schroffen Bergketten. Der Wanderer genießt vom Gipfel aus einen herrlichen Ausblick über das Tennengebirge, die Niederen Tauern, den Gosaukamm und das Dachsteinmassiv. Die markante Bischofsmütze beherrscht das Bild im Osten, in weiter Ferne ragen die Gipfel der Hohen Tauern empor.

Der Weg auf den Gerzkopf führt durch eine stille, unberührte und urtümliche Landschaft. Durch den märchenhaft anmutenden Fichtenwald gelangt man in einen dichten Latschengürtel, in dem als kleine Naturjuwelen die Gerzkopfmoore eingebettet sind. Diese sind einzigartig im Bundesland Salzburg und von besonderem ökologischen Wert.

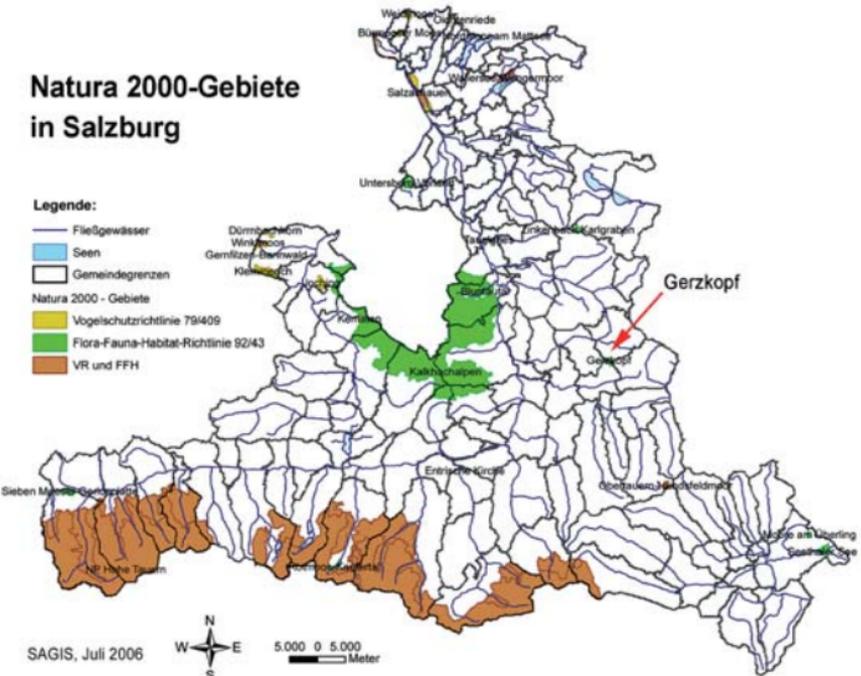


Blick vom Gerzkopf in Richtung Tennengebirge

Das europäische Schutzgebietsnetz Natura 2000 – eine Chance für den Naturschutz

Aufgrund seiner wertvollen und seltenen Lebensräume wurde der Gerzkopf im Jahr 2006 als Europaschutzgebiet verordnet und in das europäische Schutzgebietsnetz Natura 2000 eingegliedert. Die Hochmoore, der Latschengürtel verzahnt mit Zwergstrauchheiden und Borstgrasrasen und auch der Bergwald sind Lebensräume, die europaweit als schutzwürdig gelten. Natura 2000 ist ein ehrgeiziges Projekt mit dem Ziel, den guten Erhaltungszustand aller bedeutenden europäischen natürlichen Lebensräume in ausreichender Flächenausdehnung zu garantieren. Die Mitgliedstaaten der EU sind verpflichtet, sorgsam mit den wertvollen Lebensräumen umzugehen. Die Grundlage für das Natura 2000 Schutzgebietsnetzwerk sind 2 Richtlinien:

Die Vogelschutzrichtlinie aus 1979, die den Schutz aller in Europa gefährdeten Vogelarten mitsamt ihrer Lebensräume vorsieht und die Fauna-Flora-Habitatrichtlinie (FFH) aus 1992, die sich auf die Erhaltung der natürlichen Lebensräume sowie auf die wildlebenden Tiere und Pflanzen bezieht. In Salzburg wurden etwa 15% der Landesfläche als Beitrag zum Schutzgebietsnetz ausgewiesen.



Wandern am Gerzkopf

Die unberührte Landschaft am Gerzkopf lockt interessierte Besucher an. Abseits von Trubel und Massentourismus ist der Gerzkopf ein ruhiger Berg, der einlädt, die Natur zu genießen. Wer die Stille sucht, hat hier den richtigen Platz gefunden. Überwältigend stellt sich die Aussicht auf die Hohen und Niedrigen Tauern und den Dachstein dar. Markierte Wanderwege führen von Eben und von St. Martin auf den Gipfel. Der Weg führt vorbei an den sensiblen Mooren. Dort ist es besonders wichtig, die Moore nicht zu betreten, da dies die extrem empfindlichen Lebensräume zerstören könnte. Ein respektvoller Umgang mit der Natur hilft mit, die Schätze des Gerzkopf zu bewahren.



Die Glocke am Gipfel des Gerzkopf

Einmal im Jahr findet hier eine Gipfelmesse statt. Die idyllische Schäferhütte am östlichen Fuß des Gerzkopf dient dem Hirten als Sommerunterkunft und den Wanderern als Rastplatz.

Die Gehzeit (hin und zurück) beträgt von Eben (Schattbach) ca. 4 1/2 - 5 Stunden, von St. Martin ca. 5 Stunden.

Dieser Gebietsführer soll Sie auf ihrer Wanderung auf den Gerzkopf begleiten. An drei Haltepunkten entlang des markierten Wanderweges erfahren Sie interessante Details zu den Lebensräumen Moore, Bergwald und Latschengebüsch.



Beim Wandern auf den Gerzkopf

Die Moorlandschaft am Gerzkopf – eine Kostbarkeit für das Land Salzburg

Lange Zeit galten Moore als wertlos, da sie landwirtschaftlich nicht nutzbar waren. Viele Moore sind landwirtschaftlichen Bodenverbesserungsmaßnahmen zum Opfer gefallen – Niedermoore wurden trockengelegt, Hochmoore durch Torfabbau zerstört. Nährstoffeintrag durch den Dung von Weidetieren hat das Gleichgewicht der Pflanzengesellschaften aus dem Lot gebracht und durch Viehtritt wurden die hochsensiblen Lebensräume teilweise geschädigt. Erst in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts wurde den Menschen der Wert der Moore bewusst – es ist der ökologische Wert, der diese Lebensräume so besonders macht.

Die Hochmoore am Gerzkopf sind von solchen wirtschaftlichen Überlegungen verschont geblieben – und in ihrer intakten Form besonders wertvoll und selten.

Haltepunkt Lebensraum Moore

Warum gibt es Moore am Gerzkopf

Der Gerzkopf zählt geologisch zur Grauwackenzone, und zwar zur Werfener Schuppenzone. Diese grenzt im Süden an die Nördlichen Kalkalpen an. Das wasserstauende Untergrundgestein aus kalkarmen Tonschiefern ist neben den hohen Niederschlägen und der kühlen Temperatur ein Grund für das Entstehen der Moore am Gerzkopf.

Sein Aussehen erhielt der Gerzkopf in der letzten Eiszeit. Der Würmgletscher formte den runden Bergrücken und hinterließ kleine Seen, aus denen sich in den letzten 10.000 Jahren nach dem Rückzug des Gletschers die Gerzkopfmoore gebildet haben.

Moore am Gerzkopf



Lebensraum Hochmoor

Hochmoore sind durch ihr saures Milieu und der Nährstoffarmut hochspezialisierte und sehr artenarme Lebensräume. Die Pflanzenwelt dieser Standorte ist weltweit sehr ähnlich. Sie entwickeln sich nur in kaltem, sehr feuchten Klima. Ihr Hauptverbreitungsgebiet innerhalb Europas liegt daher in den nordischen Ländern. In Österreich sind Hochmoore vor allem in den Alpen zu finden. Intakte Hochmoore gelten als stark gefährdet. Hochmoore beinhalten feuchte Schlenken (kleine Vertiefungen) und trockenere Bulte (Erhebungen). Neben den ausgeprägten Torfmoostepichen, die das Hochmoor überziehen, wachsen noch Zwergsträucher, Sauergräser und einzelne Kräuter im Hochmoor.

Typisch für Hochmoore sind die Rosmarinheide und die Besenheide. Besonders schön sind die weißen Köpfchen des Wollgrases.



Scheidiges Wollgras (Eriophorum vaginatum)



Die Rosmarinheide (Andromeda polifolia) erkennt man an ihren schmalen, leicht zusammengerollten Blättern

Wie ein Moor entsteht – Vom Niedermoor zum Hochmoor

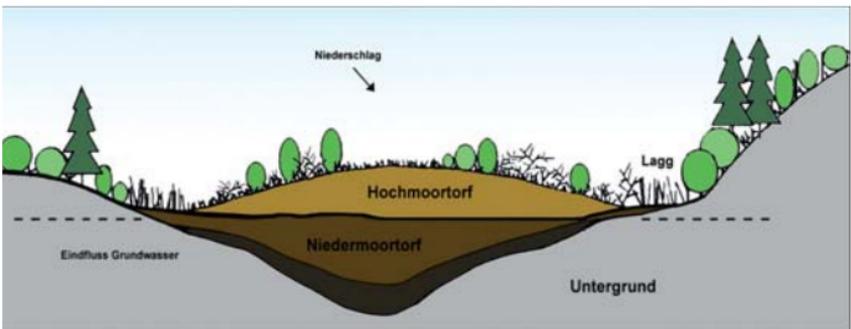
Die Moore am Gerzkopf entstanden nach derzeitigem Erkenntnisstand aus der Verlandung von Kleingewässern. Nach und nach wuchsen die Gewässer, die nach dem Rückzug der Gletscher in den Senken und Mulden zurückgeblieben sind, vom Ufer her mit Riedgräsern wie z.B. der Schnabelsegge zu.

Abgestorbenes Pflanzenmaterial versinkt im Wasser und reichert dieses zunehmend mit Nährstoffen an. Diese bilden den Nährboden für eine Abfolge von verschiedenen Pflanzengesellschaften. Das beginnt mit Algen, Wasserpflanzen, großen Mengen an Riedgräsern und schließlich Torfmoosen, die unter Luftabschluss im Wasser vermodern und das Gewässer mit Faulschlamm und abgestorbenem Pflanzenmaterial (Niedermoorortorf) auffüllen. Das Stadium des Niedermoores ist erreicht.

Durch weiteres Anlagern von totem Pflanzenmaterial hebt sich der Untergrund, verliert zunehmend die Verbindung zum Grundwasser und der Einfluss des Regenwassers wird stärker. Ein Zwischenmoor entsteht. Dieser Prozess wird vor allem durch die Torfbildung unterstützt, die den Boden so versauert, sodass nur mehr wenige anspruchslose Pflanzen wie z.B. Wollgräser und Torfmoose gedeihen können. Als besonderes Stadium der Gewässerentwicklung kann sich ein Schwinggrasen durch seitliches Überwachsen mit Pflanzen bilden. Die Torfmoose sind ausschlaggebend für die Weiterentwicklung zu einem Hochmoor, das sich nur in kühlen und niederschlagsreichen Lagen entwickeln kann.

Querschnitt durch ein Hochmoor.

(in Anlehnung an den Österreichischer Moorschutzkatalog, Steiner 1992)





Entstehender Bult im Schwinggras am Gerzkopf

Aus den abgestorbenen und zersetzten Torfmoosen entsteht Torf, der bis zu 10 m mächtig wird. Die Torfmoose wachsen im Schnitt lediglich 10 mm pro Jahr, werden jedoch durch die Schneelast im Winter auf 1 mm zusammengedrückt. Torf ist ein frühes Stadium der Umwandlung von Pflanzen in Kohle. Durch das Wachstum der Torfmoose und weitere Torfbildung wölbt sich der ausgeprägte Torfkörper mitsamt dem mooreigenen Wasserkörper über den Grundwasserspiegel empor. Hochmoore werden ausschließlich vom Regen gespeist.

Der gesamte Entwicklungsprozess erstreckt sich über tausende von Jahren. Anhand der unterschiedlichen Torfmoosarten erkennt der Experte, ob es sich um Nieder-, Zwischen- oder um ein Hochmoor handelt. Am Gerzkopf kommen Zwischenmoore und Hochmoore vor.

Torfmoose – Pflanzen ohne Wurzeln

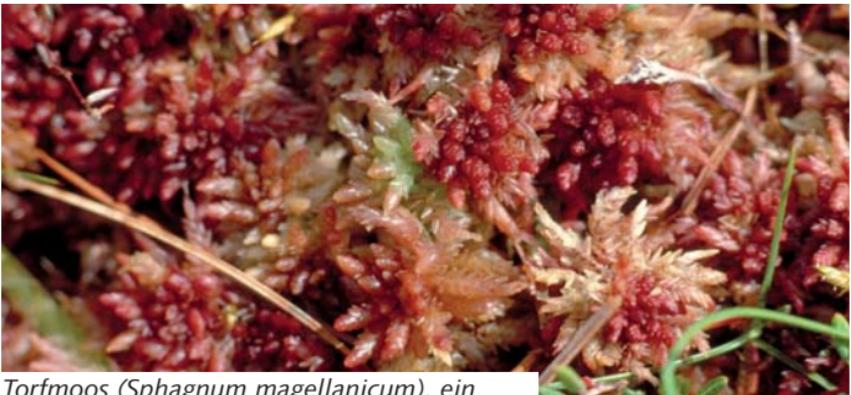
Torfmoose besitzen Stiele, Äste und Blätter, jedoch keine Wurzeln. Sie wachsen ausschließlich an den Pflanzenköpfchen, die nur wenige cm aus dem Wasserkörper ragen. Die unteren Pflanzenteile sterben aufgrund des Lichtmangels ab. Die Köpfchen sind so empfindlich, dass sie bei geringerer Trittbelastung absterben. Besucher sollen deshalb nicht ins Moor treten – abgesehen von den nassen Füßen, die man sich holt.

Überleben aus dem Regen

Torfmoose gewinnen ihre Nährstoffe ausschließlich aus den im Regenwasser gelösten Mineralien. Sie lagern soviel Regenwasser in speziellen besonders großen Zellen ein, dass sie den Wasserspiegel im Moor anheben und einen eigenen Grundwasserkörper ausbilden.

Versauerung der Umgebung

Durch eine besonders ausgeklügelte Strategie schalten Torfmoose ihre Konkurrenten aus: Sie versauern ihre Umgebung. In einer elektrochemischen Reaktion entnehmen sie Mineralstoffe wie z.B. Magnesium oder Kalzium aus dem Regenwasser und geben dafür Wasserstoffionen ab. Diese säuern das umgebende Wasser an – das Moorwasser in Hochmooren wird fast so sauer wie unverdünnter Essig (pH=3-4). Nur wenige hoch spezialisierte Pflanzen können in dieser Umgebung überleben.



Torfmoos (*Sphagnum magellanicum*), ein typisches Hochmoormoos (Foto: Robert Krisai)

Zwischenmoore und Schwingrasen

Zwischenmoore oder Schwingrasen sind Moore, die sich in ihrer Entwicklung auf dem Weg zum Hochmoor befinden. Einzelne Moorpartien, die Bulte, heben sich bereits und werden wie die Hochmoore vom Regenwasser gespeist, während die nassen Moorbereiche noch in Verbindung mit dem Grundwasser stehen. Besonders im Winter wird die gesamte Pflanzendecke durch die Schneelast unter Wasser gedrückt. Durch diese besonderen Lebensbedingungen wachsen in Zwischenmooren sowohl Pflanzen der Hochmoore als auch Pflanzen der Niedermoore. Am Gerzkopf finden Moorkenner das Straußbergmoos (*Sphagnum majus*), ein seltenes Moos. Die Schwarze Lacke ist ein Zwischenmoor, mit einem Latschenhochmoorgürtel am Rand und einem Moortümpel.

Das seltene *Sphagnum majus* (Straußbergmoos) (Foto: Robert Krisai)



Schwingrasen mit vollständig überwachsener Wasserfläche am Gerzkopf





Moorgewässer am Gerzkopf

Moorgewässer

Ganz besondere Lebensräume des Gerzkopf sind die Moortümpel und die seichteren Mooorschlenken. Sie sind extrem selten in Mitteleuropa, ihr Hauptverbreitungsgebiet liegt in den nordischen Ländern. Moortümpel sind sauerstoffarm, nährstoffarm und sauer. Einzig die Torfmoose wachsen in diesem Milieu.

Ihre braune Farbe erhalten die Moorgewässer durch gelöste Huminsäuren, die aus dem umgebenden Torfkörper herausgespült wurden. Durch die dunkle Farbe erhitzt sich das Wasser im Sommer auf bis zu 40° C. Die Nährstoffarmut macht diese Lebensräume extrem empfindlich. Schon ein geringer Nährstoffeintrag, wie z.B. durch die Nutzung als Viehtränke stört das ökologische Gleichgewicht. Der pH-Wert erhöht sich und es kommt zu einer Massenvermehrung von Grünalgen.

Latschenhochmoor

Der Lebensraum Latschenhochmoor (Moorwald) bildet die Randbereiche der Hochmoore am Gerzkopf. Er besteht aus einem geschlossenen Latschen-Gürtel, der im Gegensatz zum umgebenden Latschengebüsch auf Torfboden stockt. Die Gehölze der Moorwälder wachsen aufgrund der extremen Standortbedingungen sehr langsam. Innerhalb Europas besitzen Latschenmoorwälder ihren Verbreitungsschwerpunkt in den Alpen. Damit trägt Österreich wesentlich zur Erhaltung dieser Lebensräume bei.

Latschenhochmoor am Gerzkopf



Bei der schwarzen Lacke gehen verschiedene Lebensräume wie Moorgewässer, Verlandungsbereiche, Schwingrasen und Latschenhochmoor ineinander über.



Tiere im Moor

Die Moore am Gerzkopf sind nicht nur wegen ihrer speziellen Pflanzenwelt eine Besonderheit, auch die Tierwelt ist außergewöhnlich. Nur wenigen Tieren bietet das Hochmoor einen optimalen Lebensraum.

Besonders erwähnenswert ist die große und auffällige Hochmoor Tarantel (*Alopecosa pinetorum*) die österreichweit zu den seltensten und gefährdetsten Wolfspinnen zählt. Das Jagdrevier der vom Aussterben bedrohten Spinnenart sind die Torfmoospolster.

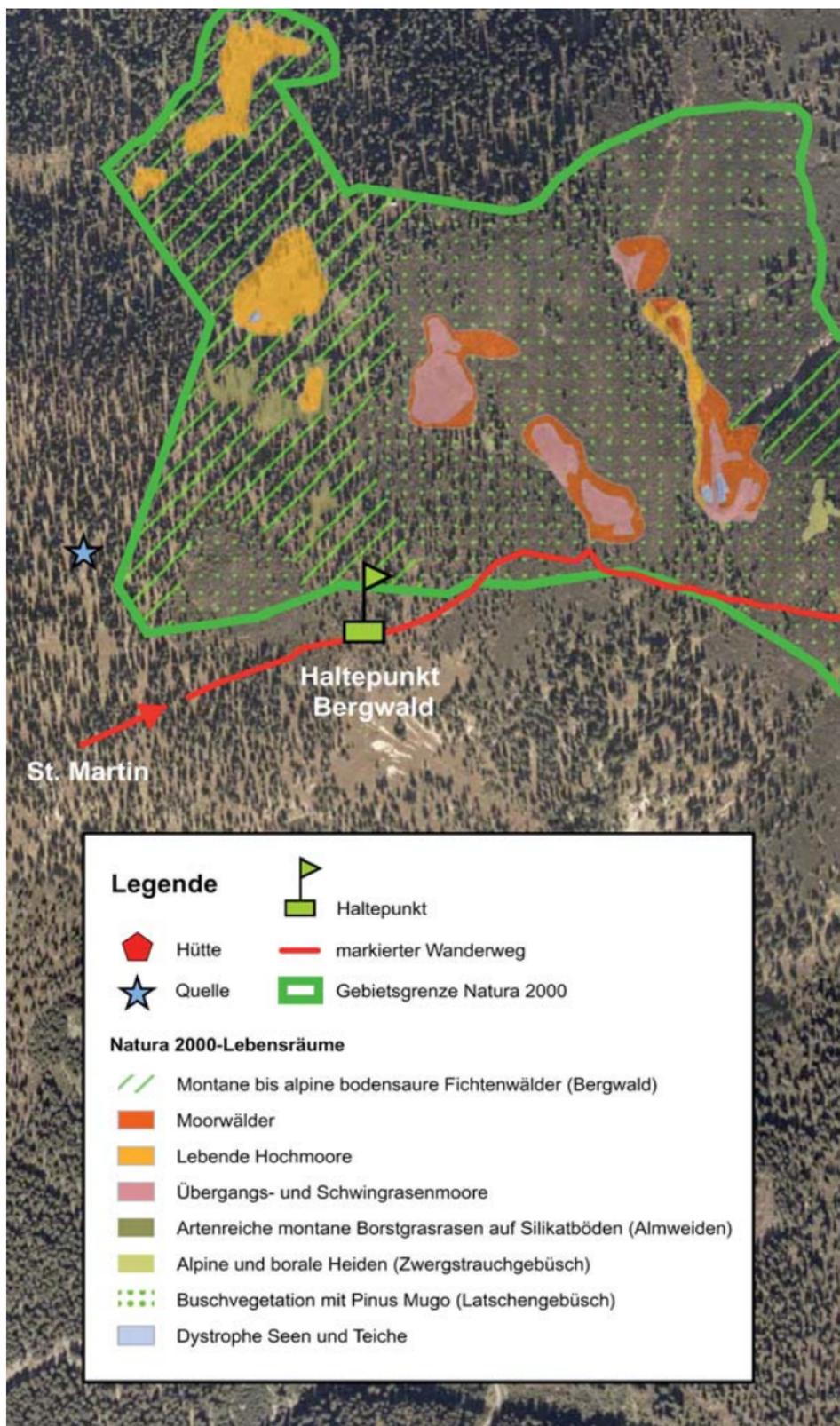
Hochmoor Tarantel



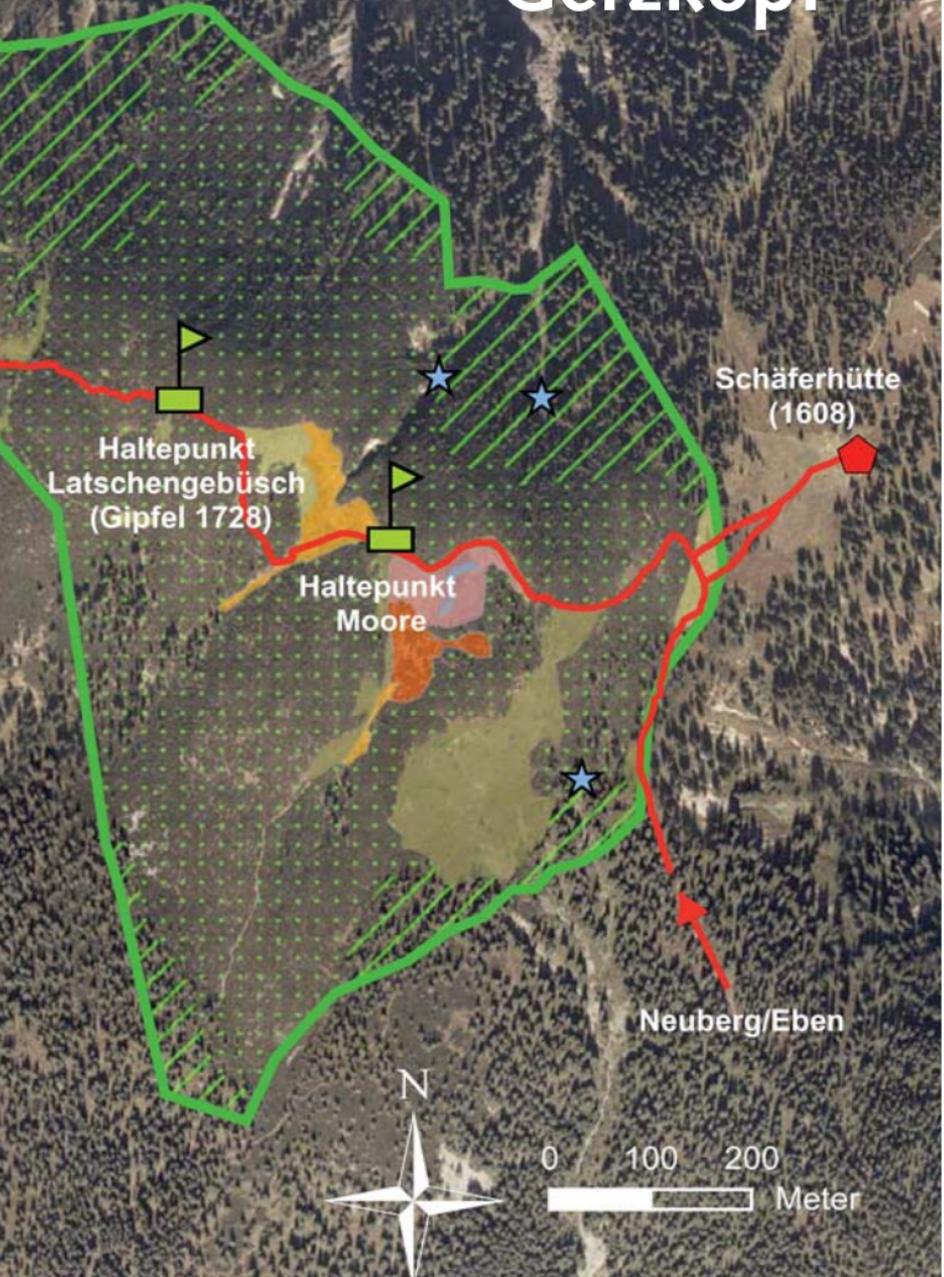
Besonders vielfältig ist die Libellenfauna. Die Moorlebensräume bieten optimale Bedingungen für diese Insekten von denen neun verschiedene Arten am Gerzkopf nachgewiesen wurden. Leicht zu erkennen durch ihre rote Körperfarbe ist z.B. die Blutrote Heidelibelle (*Sympetrum sanguineum*).

Blutrote Heidelibelle





Überblickskarte Europaschutzgebiet Gerzkopf



Besonders gut an das raue Klima angepasst ist die kälteresistente Alpen-Smaragdlibelle (*Somatochlora alpestris*). Ihre im Wasser lebenden Larven können mindestens sechs Monate vollständig im Eis eingeschlossen unbeschadet überdauern. Sie schlüpfen bereits bei Temperaturen um 8° C und dienen als Wetterpropheten – kündigt sich eine Schlechtwetterfront an, kehren schlüpfbereite Tiere wieder rückwärts ins Wasser zurück und warten bis es besser wird.



Alpen-Smaragdlibelle



Alpen-Mosaikjungfer

Auch die Alpen-Mosaikjungfer (*Aeshna caerulea*) besitzt einen interessanten Umgang mit der Kälte. Sie erzeugen einen „Glashauseffekt“ indem sie beim Sonnenbad die Flügel nach unten drücken und einen geschlossenen Luftraum bilden, in dem es 6 - 7° wärmer ist als außerhalb. Die Männchen verändern ihre Körperfärbung in Abhängigkeit mit der Temperatur: Wenn es kalt ist werden sie dunkler, um mehr Sonnenlicht zu absorbieren.

Neben Insekten und Spinnen bieten die Moore wertvolle Lebensräume für Amphibien. Grasfrösche (*Rana temporaria*) können auch niedrige Temperaturen gut aushalten und nutzen gerne hochgelegene Mooreseen als Laichgewässer.

Grasfrosch



Haltepunkt Lebensraum Latschengebüsch

Der runde Gipfel des Gerzkopfes ist vollständig mit undurchdringlichem Latschengebüsch bewachsen. Die niederliegende Latsche hat ihr Hauptverbreitungsgebiet oberhalb der Baumgrenze, wo sie ab etwa 1800 m den geschlossenen Wald ablöst. Am Gerzkopf liegt die Baumgrenze aufgrund der extremen Kälte und der windausgesetzten Lage schon bei 1.600 m.

Europaweit besitzt das Latschengebüsch den Verbreitungsschwerpunkt in den Alpen. Österreich besitzt die ausgeprägtesten und repräsentativsten Latschengebüsche innerhalb der Europäischen Union, und trägt daher für deren Erhaltung eine überragende Verantwortung.

Die kugeligen Latschen mit ihren biegsamen Ästen sind anspruchslose Gewächse. Sie wachsen auf Fels und sehr kargen Böden und halten Frost und Trockenheit ebenso gut stand wie extremer Hitze und langer Schneebedeckung. Auf extremen Standorten bildet das dichte Latschengebüsch die natürliche Dauergesellschaft. Die Latsche wächst jedoch auch im Unterwuchs vom Bergwald, auf Moorboden oder auf unzureichend gepflegten oder aufgelassenen Almweiden. Die Nadeln der Latsche sind sehr schlecht zersetzbar, daher bildet sich unter den dichten, bis zu drei Meter hohen Latschengebüschen eine mächtige Humusauflage.

Blick auf den Gipfel des Gerzkopfes und den Latschengürtel



Die Latsche

Die Latsche (*Pinus mugo*), auch Bergkiefer oder Legföhre genannt, ist ein strauchförmiges Nadelholzgewächs, gekennzeichnet durch ihren krummen Wuchs mit niederliegenden oder bogig aufsteigenden Stämmen und Ästen. Sie wächst in den Ostalpen, im Gegensatz zu ihrer engen Verwandten, der aufrechten Bergkiefer oder Spirke, die in den Westalpen vorkommt.

Die Latsche hat mehrere Möglichkeiten, sich zu vermehren: Die von den meisten Nadelbäumen verwendete erfolgt durch Pollen, die in den Zapfen produziert werden. Die Latsche vermehrt sich auch über Ausläufer oder die Bewurzelung abgesenkter Äste. Durch die extremen Lebensbedingung wachsen Latschen sehr langsam. Man sollte sich durch den strauchförmigen Wuchs nicht täuschen lassen, Latschen können ein hohes Alter erreichen. Durch die engen Jahresringe ist das Holz der Latsche hart und schwer spaltbar und wenig elastisch. Es kann als Drechsler- und Schnittholz verwertet werden oder als Brennholz auf den Almen. Die Latsche hat jedoch keine forstwirtschaftliche Bedeutung. Aufgrund seines Harzgehaltes verströmt das Holz einen angenehmen Harzgeruch.

Latschen am Gerzkopf



Tiere im Latschengebüsch

Das dichte und undurchdringliche Latschengebüsch bietet gleichzeitig Versteck und Überblick für viele Vogelarten. Das Birkhuhn (Abbildung siehe Seite 28) hat dort die optimalen Lebensbedingungen, wo sich der Wald lichtet, wo Zwergsträucher und Latschen wachsen. Es findet Deckung im dichten Latschengebüsch, benötigt jedoch auch offene Bereiche für die Balz.

Auch der Zaunkönig, der zweitkleinste Vogel Europas brütet im Latschengebüsch am Gerzkopf. Er ist ein häufig vorkommender Singvogel und überall in mit Büschen bestockten Landschaften anzutreffen. Der weniger bekannte Zilpzalp ist auch für Laien leicht an seinem einprägsamen Gesang zu erkennen. Wie der Kuckuck ruft der Zilpzalp seinen Namen.



Zaunkönig (Foto: Zmölnig)

Die Klappergrasmücke wurde ebenfalls nach ihrem Gesang benannt. Sie ruft hart schmatzend „tack“ oder „tza“, bei größerer Erregung auch „tettettett“. Der Gesang des unscheinbar grauen Vogels besteht aus einem leise vorgetragenen schwatzenden Vorgesang und einer kurzen, lauten Klapperstrophe. Die in Europa weitverbreiteten Zugvögel brüten in den Alpen bevorzugt nahe der Waldgrenze.



Klappergrasmücke (Foto: Zmölnig)



An warmen Tagen riecht man schon beim Wandern den wohlthuenden Latschenduft

Latsche und Wellness

Eine aromatische Besonderheit ist das erfrischende und kräftigende Latschenkieferöl, das mittels Wasserdampfdestillation aus den Nadeln und Zweigspitzen gewonnen wird. Durch seinen angenehmen, frischen Waldduft erlebt das alte Volksheilmittel in der Wellnessbranche eine Renaissance. Es wirkt gegen Rheuma, Gicht, Muskelverspannungen und Durchblutungsstörungen. Außerdem stärkt es die Abwehrkräfte, wirkt beruhigend bei Stress und belebend nach sportlicher Aktivität. Zur Gewinnung der Latschenadeln werden die Latschen „geschwendet“. Unter Schwenden versteht man das Entfernen von Gehölzen auf Almweiden und dies wurde früher regelmäßig zur Almpflege durchgeführt.

Die Latsche im Naturschutz

Die Latsche ist ein Gehölz, das vom Naturschutz ambivalent betrachtet wird. Einerseits stehen die dichten Latschengebüsche unter Schutz, andererseits wachsen die ebenfalls wertvollen blumenreichen Almweiden mit der Latsche zu. Heute wird das Schwenden der Latsche nur mehr in Ausnahmefällen vom Naturschutz genehmigt. Sinnvoll ist das Schwenden von lockeren Latschenbeständen auf guten Almweiden mit tiefgründigeren Böden. Im dichten Latschengürtel und auf steinigem Boden kann das Schwenden der Latsche die Erosion fördern.

Haltepunkt Lebensraum Bergwald

In höheren Lagen der Zentralalpen sind Fichtenwälder die natürliche Waldgesellschaft. Sie kommen im gesamten Alpenraum häufig vor. In der montanen Höhenstufe bis ca. 1500 m kommt die Fichte mit der Tanne, in höheren Lagen auch mit der Lärche und der Zirbe gemeinsam vor. Der Bergwald am Gerzkopf wird ausschließlich von der Fichte gebildet. Die Fichte ist eine besonders kältefesteste Baumart, die Temperaturen bis zu - 40° C erträgt. Durch ihre kälteangepassten, schmalen, mit Wachs überzogenen Nadeln ertragen Fichten Spätfröste gut. Sie nützen durch ihr immergrünes Nadelkleid die kurze Vegetationsperiode optimal aus. Fichtenwälder stocken auf basenarmen Standorten. Die schwer zersetzbaren Nadeln bilden eine dichte Rohhumusaufgabe auf dem Boden und versauern zusätzlich den Standort. Aufgrund der Höhenlage und des kalten Klimas wachsen die Fichten am Gerzkopf sehr langsam. Typisch für den Lebensraum Bergwald in schneereichen Lagen ist das hohe schmalkronige, schlanke, pfeilerartige Wuchsbild der „Spitzfichten“.

In der Strauchschicht der Fichtenwälder wachsen Zwergsträucher wie die Heidelbeere und die Preiselbeere, Rostrote Alpenrose und die Latsche. Österreichs Fichtenwälder sind naturnahe Wälder, die vom Menschen über Jahrhunderte forstwirtschaftlich genutzt wurden und dadurch in ihrer Struktur verändert sind. Urwälder sind heute kaum mehr zu finden.

Fichtenwald am Gerzkopf



Totholz

Eine Besonderheit des Bergwaldes am Gerzkopf ist der hohe Anteil an Totholz. Totholz ist ein wichtiger Lebensraum für viele Tiere und Pilze. Stehende abgestorbene Baumriesen mit Höhlen dienen als Brutplätze für Spechte und Eulen. Im modernden Holz von Totholzbäumen leben unterschiedlichste Insektenarten, die wiederum Nahrung für Vögel sind. Für viele Pilzarten ist Totholz ein regelrechter Festtagsschmaus. Für ein funktionierendes Ökosystem Bergwald sind Bäume in allen Verfallsstadien die Grundlage. Ein „sauber“ aufgeräumter Wald ist aus ökologischer Sicht weniger wert.



*Stehender Totholzriese
mit Spechtlöchern*



Bioindikator Flechte



Baumbart am Gerzkopf

An den alten Bäume gedeihen Flechten. Diese sind symbiotische Lebensgemeinschaft zwischen Pilz und Alge. Flechten nehmen das Wasser nicht aus dem Boden, sondern direkt aus der Luft auf. Nach ihrem Standort und dem Erscheinungsbild kann man Strauchflechten, Becherflechten und Krustenflechten unterscheiden.

Flechten gelten als Zeigerorganismen für Umweltbedingungen, insbesondere die Luftqualität. Sie reagieren sehr empfindlich auf jede Veränderung, da sie die im Regen und in der Luft enthaltenen Nähr- und Schadstoffe nahezu ungefiltert aufnehmen. Der Gewöhnliche Baumbart (*Usnea filipendula*), der auf den Fichten am Gerzkopf wächst, gedeiht nur an Standorten mit ausgezeichneter Luftqualität.

Tiere im Bergwald

Ein intakter Bergwald bietet Lebensraum für zahlreiche Tierarten. Besonders Vögel, Schmetterlinge, andere unzählige Insektenarten und Spinnentiere finden hier optimale Lebensbedingungen. Für Säugetiere sind die Bergwälder wichtige Rückzugsräume. Der Bergwald am Gerzkopf bietet einen wertvollen Lebensraum für Spechte, deren Klopfen weithin zu hören ist.

Der Dreizehenspecht (*Picoides tridactylus*) ist einer der typischen Bewohner des natürlichen Fichtenwaldes. Er besiedelt bevorzugt totholzreiche Fichtenwälder und besonders lichte, sonnige Waldpartien und Waldränder. Seine Reviere sind bis zu 100 ha groß. Er ist ein hochspezialisierter Baumkletterer und Hackspecht, der sich überwiegend von unter der Rinde lebenden Käfern wie dem Borkenkäfer ernährt. Durch Ringeln gewonnener Baumsaft ist zudem von April bis September eine wichtige Ernährungsgrundlage. Jede Saison baut er neue Bruthöhlen in absterbenden Fichten. Der Dreizehenspecht ist kleiner als der weiter verbreitete Buntspecht und schwarz weiß gefärbt.

Am Gerzkopf kommen auch Buntspecht, Schwarzspecht und Weißrückenspecht vor. Der Dreizehenspecht, Schwarzspecht und der Weißrückenspecht sind nach der EU Vogelschutzrichtlinie geschützt.

Dreizehenspecht (Foto: Zmölnig)





Ameisenhaufen bei einem umgestürzten Totholzriesen

Ein bekanntes Insekt, das besonders den Lebensraum Bergwald mitgestaltet, ist die Rote Waldameise (*Formica rufa*). Waldameisen leben an Waldrändern und in nicht zu dichten Nadelwäldern, wo sie Hügelnester (die bekannten Ameisenhaufen) anlegen. Der sichtbare obere Nestteil besteht hauptsächlich aus Fichtennadeln und kann eine Höhe von 1 m erreichen. Das eigentliche Nest liegt unter der Erde. Das Ameisenvolk überwintert nahe der Erdoberfläche. Ameisen besitzen einen hohen ökologischen Stellenwert für den Bergwald. Sie sind ein wichtiges Glied in Nahrungsketten vieler Vögel. Sie sind jedoch auch Jäger und ernähren sich von Insekten, die als Forstschädlinge angesehen werden. Nebenbei tragen Sie durch den Transport von Samen in ihre Vorratskammern zur Verbreitung sehr vieler Pflanzen bei.

Der Gemeine Gebirgsweberknecht (*Mitopus morio*) dient als biologischer „Höhenmesser“. Tiere höherer Lagen sind bunter, kurzbeiniger als jene im Tal und zeichnen sich durch einen auffälligen weißen oder rötlichen Mittelstrich am Rücken aus.

Der Gemeine Gebirgsweberknecht (Foto: Christian Komposch)



Wild und Wildhühner

Der Bergwald sowie das Latschengebüsch bietet optimale Bedingungen für Wild und Rauhußhühner. Dazu zählen Auerhahn und Birkhahn und Haselhuhn. Sie benötigen Freiflächen und gute Deckungsplätze zugleich, die nahe nebeneinander liegen sollen. Dies finden sie am Gerzkopf. Wird der Wald zu dicht, bzw. wachsen Freiflächen mit Zwergsträuchern oder Latschen zu, geht der Bestand der anspruchsvollen Rauhußhühner zurück.



Haselhahn (Foto: Zmölnig)



Balzender Auerhahn (Foto: Zmölnig)

Der Auerhahn findet seinen Lebensraum in alten, lichten, mehrere hundert Hektar großen Nadelmischwäldern. Besonders wichtig ist ihm das Vorhandensein von ausreichender Bodenvegetation, z.B. an Beerensträucher zur Deckung und als Nahrungsquelle. Lichtungen dienen als Balzplätze, sowie Bäume mit kräftigen Ästen, die auch noch als Schlafplatz benötigt werden.

Das kleinere Birkhuhn besiedelt im Gegensatz zum Auerhuhn Bereiche der Wald- und Baumgrenze. Dort findet es in den Zwergstrauchheiden und offenen Matten optimale Balzplätze und Nistplätze im dichten Unterholz. Die Nahrung besteht aus Blättern, Knospen und Blüten der Strauchschicht.



Birkhenne (Foto: Zmölnig)



Birkhahn (Foto: Zmölnig)

Forstwirtschaft und Jagd

Die Forstwirtschaft spielt im Natura 2000 Gebiet Gerzkopf keine große Rolle, da die Bäume durch das kühle Klima und die Höhenlage zu langsam wachsen. Schon lange wurde kein Holz mehr aus dem Gebiet um den Gipfel gebracht, die alten Baumriesen zeugen von einer sehr extensiven forstwirtschaftlichen Nutzung.

Bedeutend ist der Gerzkopf hingegen für die Jagd. Im Jagdrevier kommen nicht nur Rehe und Füchse sondern eine Reihe anderer jagdbarer Tierarten vor. In den lichten Wäldern am Gerzkopf findet das Wild wertvolle Äsungsflächen. Besonders spannend für passionierte Jäger sind Auerhuhn und Birkhuhn, deren spektakuläre Balztänze im Frühjahr zu beobachten sind.



Vor der Schäferhütte

Im Latschengürtel versteckt befinden sich auch Brunftplätze für Rotwild. Im September, zur Zeit der Hirschbrunft, steigt der Testosteronspiegel der Hirsche an und das durchdringende Röhren erschreckt so manchen Spaziergänger. So markieren sie ihr Revier und locken sowohl die weiblichen Hirschtiere als auch Rivalen an. In der Dämmerung fechten die geweihtragenden Hirsche ihre Revierkämpfe aus.

Waldweide am Gerzkopf

Schafe im Wald

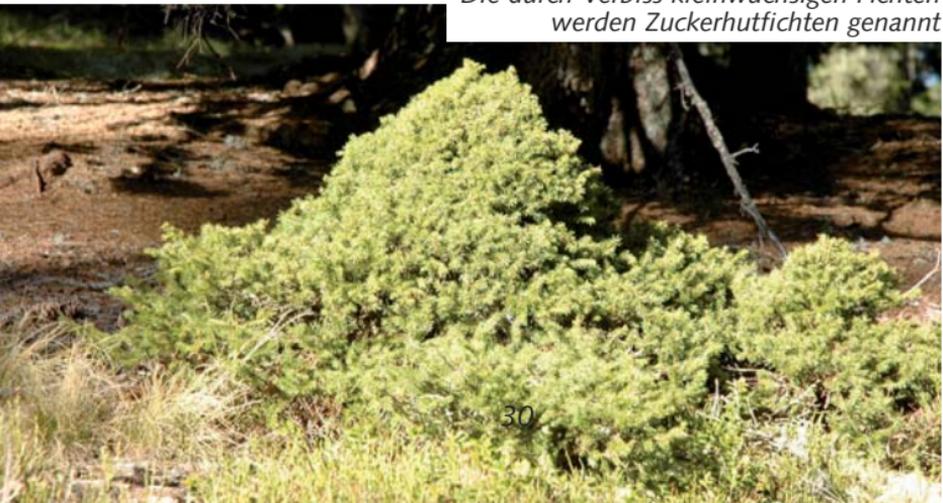


Das parklandschaftsähnliche Waldbild am Gerzkopf ist Ergebnis jahrhundertelanger Beweidung durch Schafe. Durch die Weidetätigkeit erhalten Gräser und Kräuter einen Konkurrenzvorteil gegenüber den Zwergsträuchern, die sonst dicht geschlossen wären.

Grundbesitzer am Gerzkopf ist die Österreichischen Bundesforste AG, die Verwaltung obliegt den Österreichischen Bundesforsten. Das Natur- und Europaschutzgebiet ist Teil des Weidegebietes Gseng Platte. Dort besitzen Mitglieder der Weidgemeinschaft gemeinsam alte, verbriefte Weidrechte. Ein Teil der Berechtigten treibt jährlich im Sommer Schafe auf. Der Gerzkopf ist ein karges Weidegebiet und die Verwalter bemühen sich derzeit, die Weidrechte abzulösen.

Die Jungbäume werden durch das Wild und die Beweidung zurückgebissen. Dadurch wird die natürliche Verjüngung gebremst. Nicht alle Bäume schaffen es, über die Reichhöhe von Schaf oder Wild hinaus zu wachsen.

Die durch Verbiss kleinwüchsigen Fichten werden Zuckerhutfichten genannt



Alte Rechte am Gerzkopf

Einforstungsrechte oder Servitutsrechte sind verbriefte Nutzungsrechte an Wald, Holz oder Weide. Sie haben ihren Ursprung in historischer Zeit, als Wald und Weide noch im Besitz der Landesherren waren. Die Untertanen, damals unfreie Bauern, durften nur Holz-, Streu- und Weidebedarf aus der Alm decken. Der Grund und Boden war im Eigentum der Landesherren. Als Folge der Bauernbefreiung in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden die Rechte und Pflichten der Bauern in sogenannten „Servitutenregulierungsurkunden“ festgehalten. Diese Urkunden haben bis heute ihre Gültigkeit bewahrt.

Die historischen Regelungen sind wenig flexibel und entsprechen oft nicht mehr den zeitgemäßen Anforderungen. Zur Neuregelung dieser alten Rechte sind oft langwierige rechtliche Verfahren nötig. In manchen Fällen ist bei Änderungen die Einstimmigkeit aller Mitglieder Grundvoraussetzung.

Zur Lösung der Servitutsproblematik können Neuordnungen für Wald und Weide durchgeführt werden. Ergebnis dieser Verfahren ist häufig die Trennung in Wald und Weide. Die Berechtigten verzichten auf die Weiderechte im Wald und erhalten im Gegenzug Ersatzweiden, die den Tieren ausreichend Futter bieten. Weitere Möglichkeiten sind die finanzielle Ablöse oder Ablöse in Holzbezugsrechte.

Die parkähnliche Landschaft am Gerzkopf ist durch jahrhundertelange Beweidung entstanden





Land Salzburg

Für unser Land!

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Naturschutzabteilung Salzburg - diverse Veröffentlichungen](#)

Jahr/Year: 2010

Band/Volume: [24_2010](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Europaschutzgebiet Gerzkopf 1-20](#)